Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 17 (1931)
Heft: 48

Artikel: Ein vielfach übersehenes Kapitel der Erziehungskunst : (Schluss)
Autor: Messmer, J.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-539091

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

OLTEN, 26 November 1931 Nr 48 17. Jahrgang

SCHWEIZER-SCHULE

WOCHENBLATT DER KATHOL. SCHULVEREINIGUNGEN DER SCHWEIZ
DER „PÄDAGOGISCHEN BLÄTTER" 38. JAHRGANG

BEILAGEN: VOLKSSCHULE - MITTELSCHULE - DIE LEHRERIN

FÜR DIE SCHRIFTLEITUNG DES WOCHENBLATTES: J. TROXLER, PROFESSOR, LUZERN, VILLENSTRASSE 14, TELEPHON 21.66
ABONNEMENTS-JAHRESPREIS FR. 10.— (CHECK Vb 92), BEI DER POST BESTELLT FR. 10.20. AUSLAND PORTOZUSCHLAG
INSERATEN-ANNAHME, DRUCK UND VERSAND DURCH DEN VERLAG OTTO WALTER A.-G., OLTEN - INSERTIONSPREIS: NACH SPEZIALTARIF

INHALT: Ein vielfach übersehenes Kapitel der Erziehungskunst — Hemmnisse im Bergschulunterricht — Schulnachrichten — Krankenkasse — Jahresbericht des kathol. Erziehungsvereins — BEILAGE Volksschule Nr. 17.

Pädagogische Schweiz. Landesbibliothek Bern

Ein vielfach übersehenes Kapitel der Erziehungskunst

(J. Messmer, Prälat, Wagen, St. G.)

(Schluss.)

Wie werden wir nun unsere Seelenverfassung veranlagen, um unsere Trübsale in Wahrheit mit dem gottmenschlichen Leiden des Erlösers zu vereinigen und uns Anteil an den unaussprechlich grossen Verdiensten desselben zu verschaffen?

Vor *allem müssen wir mit Christus durch den einen wahren Glauben verbunden sein, nie ein Rebzweig mit dem Weinstock*, so dass der fruchtbare Saft des Stammes, die heiligende Kraft seines Leidens in unsere Leiden hineindringen kann. Wenn ein Rebzweig vom Weinstocke gänzlich abgeschnitten ist, dann nützt es ihm nichts, wenn auch der Stock die kräftigsten Säfte treibt: diese können ja nicht mehr in den getrennten Rebzweig gelangen und ihn innerlich beleben. Gerade so ist es mit uns Menschenkindern. Durch die Taufe werden wir gleichsam auf den göttlichen Weinstock aufgepfropft, auf den menschgewordenen Gottessohn, der eine wahre Glaube nun ist es, der den Christen in beständiger Verbindung mit dem Stamme, mit dem Erlöser, hält. So lange und nur so lange als der Mensch mit dem Heiland in Verbindung steht, hat er Anspruch auf die überreichen Verdienste des Erlösers. Wie überaus kostbar ist mithin der wahre Glaube und welch ein Glück ist es, der einen wahren Kirche anzugehören! und hinwieder welch ungeheures Unglück für alle, die am Glauben Schiffbruch gelitten und mithin nicht mehr Glieder Jesu und der Kirche sind!

Legen wir unseren Schützlingen noch eine zweite Wahrheit tief in ihre Seele hinein! Ein Rebzweig kann zwar mit dem Weinstocke verbunden sein und trotzdem keinen Saft und keine Kraft vom Stamme in sich aufnehmen, weil er erstorben ist. So kann auch der Christ, wenn er zwar den wahren Glauben hat, kein lebendiges Glied am Leibe Christi sein, falls er längere Zeit in schweren Sünden dahinlebt, mit dem Sündenleben nicht brechen will und stetsfort im Stande der Ungnade freventlich dahinlebt, ohne durch herzliche Reue sich mit Gott dem Herrn zu versöhnen.

Nun begreifen wir auch, warum auf manchen Familien so viel Jammer und Elend ausgebreitet liegt, warum so gar kein Friede, gar kein Trost einkehren will, warum das Unglück wie eine düstere Gewitterwolke über ihnen hängt und keinen erquickenden Sonnenstrahl durchdringen lässt. Es wohnt bei ihnen die Sünde, und die sündige Gewohnheit hat sich tief eingenistet in den Herd der Familie, und weil die Bosheit gegen Gott eine Heimstätte gefunden, vergiften diese Sünden alle Mühsale und Beschwerden des täglichen Lebens, so dass kein Segen und kein Friede aufkommen kann.

Endlich dürfen wir nicht übersehen, dass wir uns Mühe geben *in der Weise zu leiden, wie unser lieber Herr es uns durch sein Beispiel gezeigt hat:* „Wenn wir mit ihm sterben, werden wir auch mit ihm leben; wenn wir mit ihm dulden, werden wir auch mit ihm herrschen; wenn wir mit ihm leiden, werden wir auch mit ihm verherrlicht werden."

Ein Gedanke war es, der den göttlichen Erlöser bei seiner ganzen Passion, bei seinem unermesslich schweren und bitteren Leidensgange beseelte und stützte und der sich wie ein goldener Faden durch die ganze Passion hinzog, der Gedanke: *„Soll ich den Kelch nicht trinken, welchen der Vater mir gereicht hat?"* Merken wir uns wohl, meine lieben Eltern, Lehrer und Erzieher, Christus sagt nicht: Soll ich den Kelch nicht trinken, den meine Feinde mir bereiten, den die Bosheit der Pharisäer mir reicht? Unser Herr denkt nicht einmal daran, er sagt einfach: den Kelch, den der Vater mir reicht! Noch mehr: Als er am Kreuze hängt, aus unzähligen Wunden blutend, da hat er, ich möchte sagen, nur eine einzige Sorge, nämlich, ob nun auch alles das erfüllt sei, was im Auftrage Gottes von den Propheten über den leidenden Messias geweissagt worden. Als er sie alle bis zum letzten Punkte erfüllt sieht, ruft er mit lauter Stimme, damit die ganze Welt es höre: „Consummatum est — Es ist vollbracht!" Unser teuerstes Vorbild, der göttliche Erlöser sieht also in allen Peinen und Martern den Willen seines himmlischen Vaters.

Mit dieser Ueberzeugung, die den Gottmenschen beseelte und aufrecht hielt, *verband der Heiland die rückhaltloseste, innere Unterwerfung des Herzens, die völlige Zufriedenheit mit dem harten Lose, das ihm bereitet wurde, die vollkommene innere Hingabe in die Hand des Vaters, der ihn so schwer prüfte.* Diese freudige und bereitwillige Hingabe drückt der Erlöser selber aus mit den Worten: *„Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst!"* Auch bei den furchtbarsten Qualen betete er *„Mein Herz ist bereit!"* Ja, diese Hingabe war so gross, dass er um keinen Preis auch nur einen Schmerz weniger hätte leiden wollen, als der Vater bestimmt hatte. So kennt der grosse Weltapostel kein grösseres Lob über den leidenden Erlöser als das herrliche Wort: *„Christus ist gehorsam geworden bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze."*

Wie werden wir nun, mein teurer Erzieher, nach diesen Belehrungen, die wir unseren Kindern gegeben, freudig in die Worte ausbrechen: „Kein Leiden kommt von ungefähr — die Hand des Höchsten schickt es her!" „Was Gott tut, das ist wohlgetan!" Alle Leiden, ob gross oder klein, ob körperlich oder geistig, sie kommen von Gott, entweder so, dass er selbst sie geraden Weges uns zuschickt, oder so, dass er sie zulässt und will, dass wir sie als von seiner Hand kommend annehmen.

Einst ritt ein Kaufmann von einem Jahrmarkt, auf welchem er bedeutende Geschäfte gemacht, nach Hause. Hinter sich auf dem Rosse hatte er ein Felleisen, worin viel Geld verborgen lag. Nun ergoss sich ein heftiger andauernder Regen, so dass der Reisende ganz und gar durchnässt wurde. Der Kaufmann begann, über dieses schlechte Wetter, wie er es nannte, zu murren und zu fluchen, er wagte sogar unwillige Worte gegen Gott den Herrn auszustossen. Nun kam er in einen Wald und hier stellte sich ihm plötzlich ein Räuber, der mit einer Büchse, wie man sie in früheren Zeiten hatte, bewaffnet war, in den Weg. Er richtete den Lauf der Büchse auf den Kaufmann und drückte ab. Das Pulver aber in der Zündpfanne war durch den Regen feucht geworden, so dass es nicht zündete und der Schuss nicht losging. Der Kaufmann gab nun dem Rosse die Sporen und entkam glücklich dem Tode. Als er sich in Sicherheit fühlte und über das Vorgefallene nachdachte, brach er in die Worte aus: „Was für ein Tor bin ich gewesen, dass ich das schlechte Wetter nicht als eine weise Schickung Gottes geduldig und freudig hinnahm! Wäre es trockenes Wetter gewesen, so wäre ich jetzt nicht mehr unter den Lebenden." — „Was Gott schickt, das ist wohlgemeint — wenn's auch den Menschen anders scheint!" Erkennet also, wird der Lehrer und Erzieher voll Freude in die Kinderschar hineinrufen, erkennet also in allen Prüfungen die Hand des himmlischen Vaters, und unterwerfet euch der Fügung des Herrn aus willigstem Herzen. Wohl darfst du, mein Kind, um Abwendung deiner Leiden oder um Erleichterung bitten, wie es ja auch dein guter Jesus getan; auch ist das Widerstreben, das du von Natur aus gegen die Leiden fühlst, besonders gegen solche Leiden, die dir durch die Bosheit anderer bereitet werden, noch keine Sünde, aber du musst mit deinem Willen unter die liebende Hand Gottes dich beugen, so dass du in deinem Innern keine freiwillig unterhaltene Unzufriedenheit duldest, und du musst immer bereit sein, das Kreuz so lange zu tragen, als dein Herr und Gott es will. Der hl. Franz von Sales ruft dir die schönen Worte zu: „Liebet eure Kreuze, denn sie sind alle von Gold, wenn ihr sie von der rechten Seite betrachtet!"

Wir lesen im zweiten Buche der Könige, dass der König David vor seinem eigenen Sohne Absalom flüchten musste. Ganz niedergebeugt über diese Untat seines Sohnes verliess David, nur von wenigen Getreuen begleitet, Jerusalem und ging weinend, mit verhülltem Haupte und barfuss über den Oelberg. Da kam ein Nachkomme Sauls mit Namen Semei, der den unglücklichen König in der gemeinsten Weise noch verhöhnte und lästerte, ja sogar Steine nach ihm warf. Abisai, der treue Feldherr des Königs, flammte auf in heiligem Zorn und sprach: „Ich will hingehen und ihm den Kopf abschlagen." Doch David blieb bei jener Kränkung ganz ruhig und gab die schöne Antwort: „Lass ihn; er mag lästern, denn der Herr hat ihm befohlen (das heisst zugelassen), dass er den David lästere, und wer ist, der wagen darf zu fragen, warum der Herr es getan hat." Seht, meine lieben Kinder, *das* heisst mit Christus leiden, *das* heisst unsere Leiden durch die Vereinigung mit dem gottmenschlichen Leiden des Erlösers segensreich und verdienstlich machen.

Fragen wir als Erzieher uns endlich noch: *Wie haben wir es zu veranlagen, um bei unseren lieben Kindern und Schützlingen gleich beim Beginn des Leidens jene innere Gesinnung, die allein unsere Widerwärtigkeiten fruchtbringend gestalten kann, wachzurufen und dauernd zu erhalten?* Auch hierin gibt der göttliche Erlöser durch sein eigenes Beispiel die erlösende Antwort. Was tat er selber im Anfange seines Leidens, als sein fühlendes Herz sich sträubte gegen die entsetzlichen Peinen, die ihm bevorstanden? Suchte er etwa den Leiden zu entfliehen? Suchte er Trost in irdischen Dingen? Ergoss er sich in nutzloses Jammern und Klagen? Liess er sich so vollkommen von seinen Schmerzen einnehmen, dass er an nichts anderes dachte, als an das, was ihn quälte? O nein! Er trennte sich ein wenig von seinen Jüngern, warf sich auf sein Angesicht nieder und flehte: *„Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst!"* Er betete voll Inbrunst und Ergebung; er betete, wie uns die Väter sagen, eine ganze Stunde. Doch sieh, trotz seines Betens wurde sein Leiden immer grösser, immer furchtbarer, immer entsetzlicher. Er ging zu den Jüngern und auch hier fand er keinen Trost. Dachte nun jetzt der Heiland: Ich bin ganz verlassen, selbst das Gebet nützt mir nichts? O nein, er betete zum zweiten Mal, wiederum eine Stunde. Und dessenungeachtet nahm die Qual seines Herzens von Minute zu Minute zu. Sie steigerte sich sogar bis zur entsetzlichsten Todesangst; nirgends fand er eine Erleichterung, nirgends Trost und Erquickung. War er jetzt des Betens müde? Gab er jetzt der inneren Ungeduld und Unzufriedenheit Raum! Keineswegs! Er betete noch einmal, und zwar noch länger als zuvor, wie dies St. Lukas ausdrücklich hervorhebt. Jetzt kam Hilfe. Ein Engel schwebte hernieder und stärkte ihn. Und wie? Etwa dadurch, dass der Engel im Namen des Vaters das Leiden von ihm nahm? Nein! Sondern dadurch, dass er ihn ermunterte und ermutigte, freudig und ergeben die schwere Last auf sich zu nehmen. Nun stand der Erlöser auf, ruhig, zufrieden, ganz bereit.

Liebe, teure Kinder — so werden wir in unserer begeisterten Erziehungstätigkeit sprechen —, seht da für unser ganzes Leben einen wichtigen Fingerzeig! *Wir müssen in der Stunde des Leidens beten und oben Kraft und Stärke suchen, wie der Heiland uns mahnt: „Wachet und betet, dass ihr nicht in Versuchung fallet."* Das Leiden ist eine Art Versuchung, es reizt uns zur Ungeduld, zum Missmute, zum Murren gegen Gott, zum Unwillen gegen den Nächsten. Nun müssen wir inbrünstig beten, um dieser Versuchung nicht zu unterliegen, um das Leiden im rechten Geiste aufzufassen, und in ihm den Willen des himmlischen Vaters zu erkennen. Gerade dieses Gebet, um das Kreuz in Gehorsam und innerer Unterwürfigkeit zu tragen, dürfen wir nie unterlassen. Ja, wenn wir offen es gestehen wollen, wir bedürfen des Gebetes nie so dringend, als wenn Jammer und Elend uns drückt, und wenn wir auf steilem Wege eine schwere Kreuzeslast hinaufzuschleppen haben. Und merkwürdig genug: gerade in diesen Kalvaria-Stunden denken wir an alles andere eher als an das Gebet. Und die Folge ist, dass wir nicht in die rechte Art und Weise zu leiden hineinkommen.

Saget selber, meine Kinder — redet liebreich der Erzieher — haben wir nicht oft in ganz verkehrter Weise beim Herannahen von Leiden und Schwierigkeiten uns verhalten? Haben wir in der Stunde der Trübsal nicht erst alles andere versucht, bevor wir zum Gebete unsere Zuflucht genommen? Haben wir nicht gejammert und geklagt? Haben wir nicht über jene geschimpft, welche wir für die Ursache unserer Leiden hielten? Haben wir nicht neidisch auf andere geschaut, die es besser hatten? Nur eines haben wir nicht getan, was wir zu allererst hätten tun sollen: *wir haben nicht gebetet und in Geduld und Demut das Kreuz Christi umfangen!*

Von dem frommen und gelehrten Justus Lipsius wird berichtet, dass er vor seinem Tode längere Zeit hindurch an das Krankenbett gefesselt war und furchtbare Schmerzen zu erdulden hatte. Seine Freunde wollten ihn trösten und erinnerten ihn an die Stoiker, die in stummer Resignation, ohne nur *ein* Wort der Klage über ihre Lippen kommen zu lassen, grosse körperliche Qualen erduldet hätten. Was tat der fromme Lipsius, gleichsam als Ant-

wort auf den armseligen Trost? Er nahm ein Kruzifix, küsste es, zeigte es seinen Freunden und sprach: „Hier ist die wahre Geduld! Herr, nicht mein Wille geschehe, sondern der Deinige!"

Meine verehrten Eltern, Lehrer, Erzieher! Wir alle wünschen aus innerster Seele, unsere lieben Schutzbefohlenen möglichst gut zu erziehen für Gott und seine heilige Kirche, für die Familie und unser teures Vaterland. Wir ringen und strecken sehnsüchtig die Hände aus nach neuen Methoden, um die Lebensverhältnisse unserer Kinder möglichst glücklich zu gestalten. Wenn aber das Leid wie eine jähe, dunkle Nacht hereinbricht und uns mit seinen kalten Fingern umklammert, dann scheint oft alle Pädagogik in Brüche gehen zu wollen, und wir selber als Erzieher klappen nur zu oft mit den Kindern zusammen, werden mutlos, verzagt und das Ruderschifflein in Schule und Elternhaus will nicht mehr vorwärts und droht im Wellenschlage unterzugehen. Woher mag das kommen? Vielfach daher, dass wir unsere Jugend zu machtvollen *Tatenmenschen* heranbilden wollen; wir kennen nur die aktiven Tugenden und wollen die passiven in eine Ecke der Kinderstube verweisen. Dadurch verzerren wir das Christusbild der Evangelien und stellen uns unseren göttlichen Lehrmeister allzusehr vor als eine Kampfnatur: Steig herab von deinem Kreuze, o Herr, und erfülle alles mit Feuer und Schwert, mit Taten und Toten, mit Pracht und Kraft! Ja, wir wollen Tatenmenschen heranbilden, nur mit den brausenden Kräften herrlich einherschreitender Tugenden. Tatenmenschen! Gewiss sehr gut! Aber wir schaffen sie nicht bloss mit der Vollnahrung der Aktivität in der Oeffentlichkeit, sondern auch auf dem Amboss der Leiden und Demütigungen.

Kard. v. Faulhaber sagt sehr schön in einem Fastenmandat: „Mag sein, dass dem germanischen Menschen die aktiven Tugenden, das tätige Schaffen, die ritterliche Tapferkeit, das rastlose Vorwärtsstreben mehr zusagen, als das geduldige Zuwarten, das tatenlose Stillehalten unter dem Kreuze. Und doch ist Unrecht leiden sittlich grösser als Unrecht tun; Selbstentäusserung grösser als Selbstbehauptung; das Heldentum des Märtyrers grösser als der Schwerthieb des Henkers; das Schweigen des Gehorsams grösser als der Kampfruf der Empörung; der Mut zum Frieden grösser als der Mutwille zum Kampfe; Fasten und Verzichten grösser als zügelloses Geniessen. Durch die Lehre von den passiven Tugenden sollen nicht Verschlafenheit und Mutlosigkeit heilig gesprochen werden. Verschlafenheit und Mutlosigkeit sind Willensschwäche, die Tugend der Geduld ist höchste Willensstärke. . ." Wie Christus zuerst als Weizenkorn in die Erde fallen und sterben musste, um viele Frucht zu bringen, so müssen auch seine Jünger zuerst in Tränen säen, um später in Freuden zu ernten. Es wird die Stunde kommen, da werden wir unser Leben als Ganzes überschauen und im Lichte Gottes den tiefsten Sinn des irdischen Leidens erkennen und niederfallen und ausrufen: „Es war gut für mich, dass du mich gedemütigt hast!"

Vergessen wir nicht, meine lieben Erziehungsverpflichteten, oft und oft in unseren Schulstuben und in unseren Wohnhäusern, in unseren Jugendvorträgen und Christenlehren das hellstrahlende Licht des heiligen Glaubens über den Sinn des Leidens anzuzünden, besonders dann nicht, wenn die dunkle Nacht der Schmerzen über uns alle hereinbrechen will, um uns in den Abgrund der Mutlosigkeit und Traurigkeit hinabzuziehen. Grüssen wir oft und in lebendiger Erinnerung an unsere Erörterungen, das heilige Kreuz in unseren Räumen und auf Weg und Steg als die Standarte der unendlichen Liebe, als das Wahrzeichen höchster sittlicher Kraft und als liebevolles Denkmal der Erlösung. Dann kann es nicht anders sein, als dass wir und unsere teuren Kinder mit ihm leiden, der unser Eins und Alles ist; dann beugen wir in schweren Stunden sogar freudig unser ganzes Innere, unseren Verstand unter die Hand desjenigen, der uns mit Prüfungen heimsucht, und küssen wir in Demut die Rute, die der Herr über uns in seiner Vater- und Mutterliebe schwingt. Das herrliche, wunderbar ergreifende Wort des Weltapostels wird an uns wahr werden: *„Wenn wir mit ihm sterben, werden wir auch mit ihm leben. Wenn wir mit ihm dulden, werden wir auch mit ihm herrschen. Wenn wir mit ihm leiden, werden wir auch mit ihm verherrlicht werden."*

Hemmnisse im Bergschulunterricht

Die heutige von einer materialistischen Weltanschauung durchsetzte Zeit vertritt dem Autoritätsbegriff gegenüber eine sonderbare, ja verhängnisvolle Einstellung. Während man bereits so weit ist, in den sogen. Gottlosenverbänden gegen die höchste, vollkommenste Autorität die Faust zu erheben, kniet man anderseits opfernd nieder vor dem unfertigen, unreifen Menschen, der „Majestät" Kind. Sonderbar! Ist es bei dieser Verkehrtheit zu wundern, wenn auch der Schule, als der Bildungsstätte eben dieser erlauchten „Hoheit", vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt wird und wenn unter den genannten Umständen und unter einer wahrlich einseitigen „Beleuchtung" schwarze, tiefe Schatten über unserer heutigen Schule entdeckt wurden. Sollen wir Lehrer uns darob aufregen? Nein, denn wo Schatten ist, wo Dunkel sich ausbreitet, da muss Sonne, da muss Licht her. Und nun sind es ja gerade wir, die Lehrer, die Licht in die schattige Schule tragen dürfen. Unsere edelste, unsere schönste Berufsaufgabe fiele dahin, wenn es über der Schule keine Schatten gäbe. Wir würden Taglöhner, während wir im „Schulschatten" doch Lichtträger, Leuchten sein können. Täglich dürfen wir den Kampf aufnehmen gegen das Dunkel in den Kinderherzen, wir dürfen uns mühen, darin das Lichtlein des Glaubens, der Demut, der Treue, des Verstandes, die Glut der Gottesliebe und das Flämmlein des guten Willens anzünden zu helfen. Gewiss, eine erhabene, wunderbare Aufgabe, um so schöner, da wir dabei selber immer vollkommener, immer besser werden, dass unser Licht endlich hinaufleuchten muss über alles Erdendunkel, über alle Schatten menschlicher Schwächen und Gebrechen. Gott sei Dank darum, dass es Schulschatten gibt, er hebt uns heraus und bewahrt und vermehrt in uns einen opferbereiten Idealismus.

Mein lieber Kollege! Es ist möglich, dass nun dir die Vorsehung Gottes ein ganz besonders sonniges Wirkungsfeld anvertraut hat, vielleicht die Schule einer grössern, gutsituierten Ortschaft, oder gar einer Stadt, ausgerüstet mit den modernsten methodischen Hilfsmitteln und den feinsten hygienischen Einrichtungen. Mit wenig Mühe kannst du da Leuchte sein. Freu dich darob! Werde aber keineswegs stolz und schaue ja nie geringschätzig auf deine Kollegen, die nicht so sonnig sitzen wie du, die in ihrem Schulbetrieb keine hellen, geräumigen Schulzimmer, kein Schulbad, keinen Projektionsraum besitzen und bei denen allerlei andere Verhältnisse Hemmungen bilden. Wer da Leuchte sein darf, da wo ungleich mehr Schatten über der Schule sich ausbreitet und wer dabei dennoch die Lichter zu entzünden versteht, wo immer